

MIT DEM MILCHKANNENEXPRESS INS JAZZLAND

Allein die Programmbreite war erstaunlich – von Free Jazz bis zu traditionellem Jazz war alles da. Dabei ist nicht von Berlin die Rede, sondern von Burghausen.

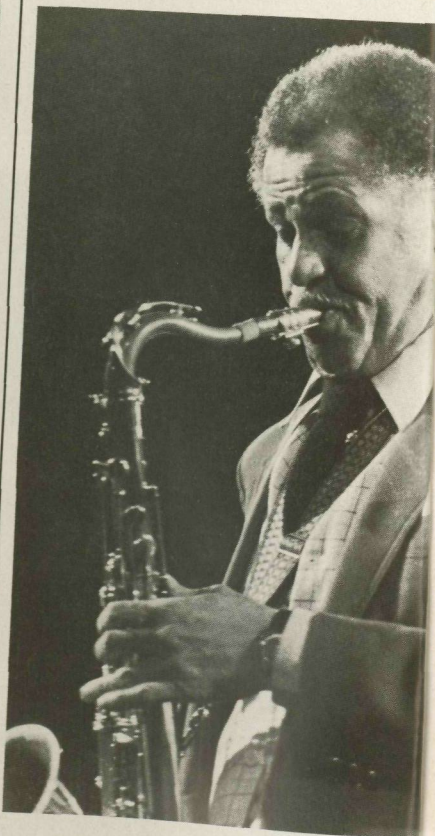
Schon die Tatsache an sich ist bemerkenswert: da müht sich die bayerische Landeshauptstadt München seit Jahren mehr schlecht als recht, ein attraktives Jazzfestival auf die Beine zu stellen – und kommt über eine protzige, aber musikalisch mittelmäßige Star-Parade mit Fließband-Charme nicht hinaus. Und gleich nebenan, in der 18 000-Seele-Stadt Burghausen, findet seit über einem Jahrzehnt alljährlich eine „Jazzwoche“ statt, die – was Klasse und



Konzeption des Programms angeht – die halbherzigen Münchener Versuche in den Schatten stellt. Auch in diesem Frühjahr war das Beispiel Burghausen der Beweis dafür, daß es keines prallen Kultursäkels bedarf, um zeitgenössische Jazzmusik angemessen zu präsentieren.

Freilich, auch die beiden Burghäuser Veranstalter, der vielseitige Organisator Helmut Viertl und der Hochschuldozent und Jazz-Saxophonist Joe Viera, sind – im Interesse eines Super-Programms – einer Versuchung erlegen, die schon die renommierten Berliner Jazztage bisweilen ins Zwielficht geraten ließ. Der Bayerische Rundfunk, vertreten durch einen Hundert-Mann-Troß von Hörfunk und Fernsehen, fiel in die beschauliche Salzach-

Swing war Trumpf:
Bassist Niels-Henning Ørsted-Pedersen,
Geiger Stephane Grappelly,
Tenorsaxophonist
Dexter Gordon



Stadt ein und verwandelte die Konzerthalle in einen Tummelplatz für TV-Kameras. Nun ist das Interesse des Mediums grundsätzlich zu begrüßen, zumal in Bayern, das in bezug auf Jazz im Fernsehen Entwicklungsland ist, doch war seine Anwesenheit hier – wie auch in Berlin – Anlaß für zahlreiche Beschwerden des Publikums, das ja immerhin teure Konzertkarten bezahlt hat.

Aber der Rundfunk zahlt, und nur deshalb war möglich, was sich kein unbeachtetes Festival leisten kann: in Burghausen trafen sich mit dem Pianisten McCoy Tyner und dem Schlagzeuger Max Roach zwei der bestbezahlten amerikanischen Jazz-Profis. Tyner präsentierte sich mit einem Sextett, das den perkussiven Charakter seiner Musik nachdrücklich betonte, jedoch die feinfühligere, rhythmischen wie melodischen Differenzierungen nur mit Mühe vornehmen konnte. Vor allem Saxophonist Joe Ford und Bassist Charles Farnborough steuerten Soli bei, die denen des Leaders in nichts nachstanden. Tyner selbst, gewohnt souverän, wenn auch ein wenig mit der Akustik kämpfend, blies diesem Sextett Kraft und Seele ein, nur sehnte man sich manchmal nach einem dynamisch swingenden Trio in dieser Rhythmus-Orgie.

Max Roach, der zur Freude aller Teilnehmer auch einen Meisterkurs für Schlagzeuger in Burghausen leitete, setzte diesen Eindruck fort. Sein Quartett, mit Calvin Hill am Baß, dem Trompeter Cecil Bridgewater und Saxophonist Odeon Pope,

Hommage für Django Reinhardt: Stephane Grappelly-Quartett

steht exakt auf der Grenze zwischen Bebop-gebundener und freier Improvisation. Nirgends haben „Sidemen“ soviel Freiraum wie bei ihm.

Doch Burghausen zeigte neben diesen hochklassigen Garanten für guten Jazz und volle Kassen auch vielversprechende junge Musiker. Ein Beispiel für herausragende Jazzarbeit in der Schule ist die 40 Jungen und Mädchen starke Big Band des Beckumer Albertus-Magnus-Gymnasiums.

Die Bandbreite des Programms der Jazzwoche umfaßte Free- und New-Jazz (das European Jazz Quintett, das Christmann/Schoenberg-Duo und den Neuseeländer Mike Knock), Begegnungen mit verschiedenen Musikkulturen (das Duo des polnischen Pianisten Jan Fryderyk mit dem indischen Tabla-Spieler Trilok Gurtu sowie den jugoslawischen Saxophonisten Tone Jansa) und traditionellen Jazz gleichermaßen. Hier feierten die Tremble Kids, die wohl beste Oldtime-Gruppe des deutschen Sprachraums, einen eindrucksvollen Erfolg.

Schlagzeuger Charly Antolini bewies dabei einerseits, daß man dem unverfälschten Jazz auch als Mitstreiter von Tanzorchester-Chefs vom Schlage eines Max Greger treu bleiben kann, und andererseits, was in traditioneller, am Chicago-Jazz der 30er Jahre orientierter Musik an inspirierter, moderner Improvisation unterzubringen ist.

Weniger brillant: die voller Spannung erwartete neue Mel Lewis-Big Band, die nach Thad Jones' Weggang in dem Posaunisten Bob Brookmeyer offenbar noch keinen gleichwertigen Ersatz gefunden hat. Der Auftritt der Band hatte einen faden Nachgeschmack vergangener, ideenreicherer Tage.

Die zwei Höhepunkte dieser beispielhaften Jazzwoche: zum einen ein Quartett, das die Musik des Zigeuner-Gitaristen Django Reinhardt pflegt und modern interpretiert. Der Geiger und Reinhardt-Kollege Stephane Grappelly, inzwischen 74 Jahre jung, die Gitarristen Philip Chatherine und Larry Corryell sowie (zumindest) Europas bester Bassist, der Däne Niels-Henning Ørsted-

Pedersen, vollbrachten mit geradezu klassischer Eleganz eine ungetrübte Swing-Demonstration. Mit Grappelly möchte man jubeln: „No Electricity, only gas!“, Swing ist Trumpf, elektronische Tricks wurden ins Gruselkabinett verwiesen.

Und Dexter Gordon, der große Traditionalist des schwarzen Tenorsaxophons, führte dieses Prinzip in einer swingenden, stilistisch unübertrefflichen Exkursion durch viele Sprachen des Jazz fort. Sein gegenwärtiges Trio ist das beste seit vielen Jahren, vorneweg Drummer Eddie Gladden, kaum weniger intensiv Pianist Kirk Lightsey und Bassist John Heard. Eine kluge, vorausschauende Regie hat diesen Auftritt an den Schluß des Festivals gestellt. Voll von zufriedenen Musikern, Zuhörern und Organisatoren (fast alle Konzerte waren gut besucht), fuhr der Bummelzug (Dorfschnack: „Der Milchkannenexpress“) zurück nach München, wo man lange wird überlegen müssen, wie dieser Jazzwoche etwas Gleichwertiges entgegengestellt werden kann.

Michael Laages

